

Autor

Dr.med. Michael Czerny

Psychoanalytiker, Stuttgart

Der Autor, ein erfahrener Arzt und Psychoanalytiker, bietet in seiner Veröffentlichung:
ISBN 978-3-932105-04-3

Gruppendynamik und Gestaltungstherapie im Verständnis der Analytischen Psychologie
dem Leser ein Gruppenkonzept an, das mit Hilfe der Gedankenwelt C.G.Jungs das Spannungsfeld zwischen Gruppenprozess und Individualprozess verständlich macht. Im folgenden Skript geht der Autor auf die Dynamik des Gegensatzpaares weiblich/männlich ein und wie die sich in der "Gruppe" zeigt.

Gruppendynamik unter dem Aspekt des Gegensatzes von weiblichem und männlichem Prinzip

Die Gruppenganzheit tritt mit allen Merkmalen des Archetypus auf, d.h. als etwas ursprüngliches mit eigener Dynamik, mit Führungs- und Geistcharakter. Sie ist in ihrer Eigenbewegung machtvoll und bestimmend. Sie ist ein Kollektiv geistiger Art, in dem die Gruppenmitglieder an der gemeinsamen Dynamik teilhaben. Die Gruppe ist eine lebendige Einheit, in der die Mitglieder zueinander stehen als verbundene Teile wie die einzelnen Organe zum Körper als Ganzes.

Wir hatten als ein zutreffendes Bild der Gruppe das Mandala gewählt, das Mandala, das als Figur und Inhalt mit seinem Zentrum und seiner Kreisperipherie ein ursprüngliches Symbol der dynamischen Einheit verkörpert. Wir haben gesehen, dass das Mandala die Gruppenganzheit mit Gruppenleiter und Gruppenmitgliedern charakterisiert. Es ist das Bild der Ordnung, der Einheit und der Ganzheit einer Vielheit, nämlich der Vielzahl der Gruppenmitglieder.

Die Struktur einer Gruppe verleitet dazu, ihr ein eigenes Geistesleben zuzuschreiben, das mit einer ideellen Mitte verbunden ist, dem Gruppenselbst. Denn die unbewussten Beziehungen der Gruppenmitglieder in der enthaltenden Gruppe führt uns zur Annahme einer Gruppenseele, eines kollektiven Gruppenbewusstseins, dessen dynamischer Aspekt eben das Gruppenselbst genannt werden kann.

Das Selbst, hier nicht als umfassender Mantel aller psychischer Inhalte und Funktionen verstanden, ist ein vereinigendes Symbol. Es enthält und umfasst jeden möglichen Gegensatz. Jung konnte sagen: "Das Selbst ist dem Wesen nach eine Vielheit. Es ist sozusagen eine Gruppe. Es stellt eine Kollektivität dar und schafft Gruppen, wenn es im positiven Sinne wirkt"(C.G.Jung, Briefe II, Seite 130).

Die scheinbare, für uns schwer begreifliche Paradoxie im Selbstbild liegt im Doppelaspekt der Vereinigung und zugleich auch des nebeneinander Fortbestehens der Gegensätze. Wir finden hier die Paradoxie wieder des "Zwei und doch Eins" oder des "Andersseins und Einsseins“, eigentlich ein Absurdum für unsere Verstandeslogik. Nur zwischen zwei entgegengesetzt aufgeladenen Polen kann eine Spannung entstehen, ein magnetisches Feld sich aufbauen. Durch diese fortwährende Spannung in unserer eigenen Mitte bleibt die

Dynamik erhalten, die unserem Leben die Bewegung und das Fortschreiten erhält, eben den gesamten Lebensprozess.

Der polare Gegensatz ist ein Urphänomen des Menschseins. Es ist eine Paarung von völlig wesensverschiedenen, entgegengerichteten Kräften, die aber dennoch zusammengehören und sich notwendigerweise herausfordern und auch ergänzen. Eine solche Paarung von Gegensätzen finden wir in allem Lebendig-Wirklichen. Leben heißt ja eigentlich stete Überwindung des toten Punktes, fortwährende Anstrengung eine Pattsituation zu überwinden.

(Nur in der höchsten Vollendung des Lebens ausgewählter einzelner Personen kann dieses Kräftespiel nachlassen und einem kontemplativen Betrachten des eigenen Selbst stattgeben, sei es im Eingebettetsein des Glaubens, sei es in meditativen Übungen oder der ausgeglichenen Ruhe wirklicher Weisheit.)

Die Spannung und Dynamik einer Gruppe lebt vor allem vom Gegensatz des einzelnen Gruppenmitgliedes zu der Gruppe als Gesamtheit und vom Gegensatz Ich zum Nicht-Ich bzw. zur Vielzahl der einzelnen Gruppenmitglieder. Dies macht das Gruppenphänomen aus mit seinen verschiedensten psychischen Konstellationen von spezifischer Verdrängung, Projektion und Identifizierung.

Wir können im Bereich des Gruppenphänomens zahlreiche Aspekte der Gegensätzlichkeit und der hieraus entstehenden und zu verwertenden Spannung entdecken. Wir wollen einen besonders wichtigen Aspekt der Gegensätzlichkeit aus der Gesamtdynamik herauslösen und besprechen. Dabei muss uns klar werden, dass dies ein recht künstlicher Akt ist, und wir dürfen nie vergessen, dass die einzelnen Aspekte der Gruppendynamik eng mit dem Gesamthänomen verbunden sind. Im folgenden soll uns vor allem der Gegensatz des mütterlichen und väterlichen Prinzips beschäftigen, der Gegensatz der Mutter- und der Vaterwelt in jedem von uns und in der Gruppe als Gesamtheit.

Durch den Eintritt in eine feste Gruppe erlebt der Einzelne eine Rückführung in eine ursprüngliche Situation. Er lässt sich in den Gruppenschloß fallen und erlebt aufs neue das Verschmolzenheitsphänomen seines eigenen Ursprungszustandes. Die Menschheitsgeschichte lehrt uns, dass das Individuum in früheste Zeit noch nicht als selbständige Einheit existieren konnte, sondern dass in seinem Leben die Gruppe dominierte. Der Einzelne konnte nur als Teil einer Gruppe existieren. Mit Gruppenpsyche bezeichnen wir ein primäres Übergewicht von unbewussten Elementen und Inhalten und ein Zurücktreten der Bewusstseinswelt und des Einzelbewusstseins. Wenn wir in unserer psychotherapeutischen Arbeit eine Gruppe zusammenstellen, bedeutet dies somit eine gewünschte und auch erreichte Regression und ein Hinführen zu unbewussten, noch nicht bewusst gemachten Tiefenschichten. Hiermit setzen wir das Gruppenmitglied den uns bekannten Gefahren und möglichen Entwicklungsschritten einer regressiven Phase aus.

Zu den wesentlichen Phänomenen des unbewussten Daseins der Gruppe und des Enthaltenseins des Einzelnen in der Gruppenpsyche gehört, dass die Gruppe von den Strukturen des kollektiven Unbewussten, den Archetypen und Instinkten beherrscht wird. Die emotionale Bewegtheit der Gruppe wird gerade durch die Inhalte des kollektiven Unbewussten verursacht. Die Gruppe und das Gruppenmitglied erfährt somit auch die Welt, das eigene Erleben hier als eine mythologische Welt in archetypischen, ursprünglichen Bildern und Symbolen.

Wir wissen, dass dieses Geschehen sich speziell in den Gestaltungen der Gruppe niederschlägt. Bei genauerem Hinsehen können wir diese gemeinsame archetypische Situation in allen Gestaltungen der Gruppenmitglieder wiederfinden. Für uns heißt das, dass die Gruppe durch das Ausdrücken des Symbols, des archetypischen Bildes, zu einer Berührung mit der Welt ihrer unbewussten Gestalten und Inhalte herangeführt wird. Durch diese Berührung werden emotionale Kräfte freigesetzt. Die Gruppe wird von dem Archetypus ergriffen, und das Schöpferische und Kreative in jedem Einzelnen freigelegt. (Ich möchte darauf hinweisen, dass auch Religion und Kunst in früheren Zeiten immer kollektiv, d.h. in der Gruppe begangen wurden, Kunst soweit sie mit der Darstellung der archetypischen Symbole zu tun hatte).

Gemeinsames Malen und Darstellen des individuellen und gemeinsamen Symbols führt uns also auch auf die Gemeinsamkeit im Gruppenerleben zurück. Im Erfahren der Symbole und unbewussten Inhalte innerhalb der Dynamik des Gruppengeschehens ist es nun auch dem Einzelnen möglich zu einer synthetischen, übergreifenden Entwicklung zu kommen. Zu einer Entwicklung kann gegenseitiges Sich-Kennen, gegenseitige Verantwortung und ein Fortschreiten in Richtung Persönlichkeitserweiterung, d.h. in Richtung Individuation führen.

Wir kommen wieder zurück zur Mutter- und Vaterwelt, d.h. der Welt der Eltern in uns. In der Entwicklungspsychologie kennen wir den großen Konflikt des heranwachsenden Kindes, zwischen den beiden Elternfiguren zu entscheiden und den eigenen Weg einzuschlagen. Der große Mythos des Oedipus steht ja fast stellvertretend für die ganze Psychoanalyse. Das psychisch Weibliche in jedem von uns ist erklärlich als Verbundenheit und Einssein mit der Mutter, die psychische Männlichkeit als Unterschiedenheit und Abgetrenntheit von der Mutter. Die Mutter erscheint dabei dem Kleinkind im erlebten umfassenden archetypischen Charakter als Inbegriff des Bergenden und Schützenden. Das Heraustreten aus dieser schützenden Symbiose, als Bewusstwerden der eigenen Andersheit, der eigenen Eigenheit, wird in der Mythologie immer wieder als der Heldenkampf gegen den Drachen beschrieben. Die Entwicklung des Ich und des Bewusstseins aus der Welt des mütterlichen Unbewussten ist deshalb auch der Heldenkampf jedes Einzelnen, indem er sich mit dem männlich-väterlichen Aspekt identifizieren kann. Wir können auch später im Erwachsenenleben sehen, dass jeder Mensch zwei Bewusstseinssysteme besitzt.

Das mütterlich-matriachale Bewusstsein ist als eine Haltung des Ich charakterisiert, in der es vor allem den unbewussten Prozessen folgt, sich vom Geschehen erfüllen lässt und es im wesentlichen als seine Aufgabe empfindet, passiv und ohne willentliche Ich-Entscheidung sich dem Leben hinzugeben, womit es aber auch die gesamte seelische Energie auf den erlebten Lebensvorgang hinlenkt und ihn dadurch steigern kann. Das Ich erscheint hierbei unabgegrenzt und mit dem ihm begegnenden Inhalten in einer mehr oder minder stärkeren Weise identifiziert.

Das männlich-patriachale Bewusstsein jedoch besitzt als Grundlage die Unterscheidung, und auf dieser baut auch die Subjekt-Objekt Beziehung auf, die durch die Tendenz zur Beherrschung und zur Aneignung, zur Eroberung und zum Besitz gezeichnet sind. Das männliche Bewusstsein tritt anderen seelischen Inhalten gegenüber, ist diesen gegenüber abgegrenzt und durch seine eigene Ich-Identität bestimmt. Sein Bezug auf andere Inhalte wird deutlich in einer Aneignung der diesen Inhalten eigenen seelischen Energie, womit sie vom Ich abhängig werden und von ihm beherrscht und kontrolliert werden können, so dass sie sich in das Bewusstseinssystem einfügen. Dieses Geschehen steht also ganz im Gegensatz zum weiblich-matriachalen Ichbezug der eher als Identifizierungsbezug erscheint, bei dem das Ich sich zu anderen Inhalten unterschieden und teilnehmend verhält und nicht als etwas abgetrennt

Andersartiges.

Die mütterliche und die männliche Welt haben ihre eigenen großen Symbolfiguren, die in den verschiedensten Gestalten im Entwicklungsprozess jedes Einzelnen immer wieder auftauchen. Diese großen Symbolfiguren besitzen eine eigene Macht und Dynamik und greifen fördernd oder hindernd in das Leben ein. Deshalb können wir sie als archetypisch, als bestimmend für den Menschen ansehen. Wie jeder Archetypus sind diese Symbolbilder doppeldeutig, positiv und negativ. Das Mutterbild hat in seiner Beziehung zum Ich den gebärenden aber auch den verschlingenden Aspekt, den Aspekt des Mutteruterus und der Todesmutter.

Genauso doppeldeutig erscheint uns das Vaterbild, einmal in seiner Bedeutung als Schöpfergeist und Bewahrer der geistigen Güter und Werte, als Verwalter der jeweiligen Kultur und als Erzieher. Auf der anderen Seite erfüllt es die negativen Voraussetzungen als kastrierender Vater, als Tyrann und Zerstörer.

In der Psychose finden wir die negativen Aspekte beider archetypischen Elternbereiche vereint, einmal Vernichtung durch den Geist, durch das väterliche Prinzip, zum anderen Vernichtung durch das Unbewusste, das mütterliche Prinzip.

Wenden wir uns noch mal dem männlich-väterlichen Bereich zu, dessen Autorität sich im archetypischen Bild des Großen Vaters symbolisiert. Diese Autorität, die sich in einem menschlichen Bedürfnis nach Normen und deren Wirksamkeit entfaltet, entspricht einem instinktiven Grundmuster in uns. Jeder Mensch braucht gültige Orientierungsprinzipien, die ihm helfen mit der anderen Macht in ihm fertig zu werden, d.h. der Macht der Mutter Natur, die symbolisch auch als chaotisches Monstrum erfahren wird (Kampf des männlichen Helden gegen den Drachen).

Wir brauchen Normen und Richtlinien für unser Verhalten. Normen sind von ursprünglicher Notwendigkeit, und deren Autorität und Durchsetzung ist wesentlich für unsere Existenz, damit das individuelle Ich, Gruppe und Gesellschaft funktionieren können.

Normen gelten als gesellschaftsbedingt. Sie werden meistens nur aus dem soziokulturellen Blickwinkel betrachtet. Sie verändern sich mit dem jeweiligen Weltbild, den allgemeinen Werten und ethischen Anforderungen.

Dagegen bleiben die Naturprinzipien, die Natur in uns, sich durch alle Zeiten mehr oder weniger gleich. Sie schaffen die fundamentalen, sich gleichbleibenden Bedürfnisse des Lebens, die seine Erhaltung und natürlichen Entwicklung dienen.

So muss sich das Verändernde, Dynamische der menschlichen Natur immer wieder mit dem natürlich-unwiederbringlichen Gleichbleibenden auseinandersetzen. Es kommt so zur Konfrontation, zu einem konflikthaften Gegensatz im archetypischen Bereich zwischen mütterlicher und väterlichen Welt.

Die Instinktnatur des Menschen wehrt sich gegen die scheinbar von außen auferlegte Ordnung. Wir haben dann das Phänomen der Revolte in all seinen Schattierungen vor uns. Jede Regulierung und Strukturierung tendiert zu einer Einseitigkeit, die mit der Zeit, im Fluss der Zeit steril wird und vor allem nicht mehr allen Bereichen der menschlichen Existenz gerecht werden kann. Es sind dann diese nicht beachteten oder unterdrückten Bereiche, die eine repressive Gewalt verkörpern. Es kommt zu einem intensiven "Unbehagen der Natur".

Der Mensch kann zwischen zwei Möglichkeiten wählen, mit diesen Konflikt fertig zu werden und diesem Unbehagen zu begegnen. Einmal kann er das Unbehagen aufnehmen und sich der Ordnung unterwerfen, zum anderen kann er sich auf die Seite des natürlichen Unbehagens stellen und nach Veränderung der geltenden Normen und Richtlinien trachten.

Die Ordnung als Struktur der jeweiligen Richtlinien ist notwendig, aber ebenso notwendig ist auch die Auflehnung dagegen, damit der Einzelne im Reibungsfeld dieser beiden entgegengesetzten Tendenzen seinen eigenen Weg finden kann.

Wir haben gesehen, dass jeder, der in einer Gruppe aufgenommen wird, unbewusst dem Regressionsangebot der mütterlichen Gruppenkonstellation verfällt, einfach dadurch, dass er sich als Teil eines Ganzen empfindet und sein persönliches Unbewusstes sozusagen vom kollektiven Gruppenbewusstsein aufgesogen wird. Allerdings ist gegen diesen Sog des mütterlichen Unbewussten im Gruppenphänomen selbst ein wirksamer Schutz vorhanden. Dieser Schutz besteht in der zentralen Figur des Gruppenleiters. Der Gruppenleiter verkörpert den männlichen- patriarchalen Aspekt und verbindet damit die notwendige Autorität und ein Ordnungsprinzip. Mit seinem Instrumentarium der Technik und Methode bringt er die Strukturierenden Therapieansätze in die Gruppensituation ein und ermöglicht mit seinen festen Richtlinien Organisation und Zusammenhalt. Für die Gruppenmitglieder selbst allerdings wird es nun schwer, aus der oben angesprochenen Polarität in dieser archetypischen Gruppensituation, die Autorität des Gruppenleiters anzunehmen. Sie werden sich nicht gegen das Gefühl wehren können, dass die Autoritätsforderungen an sich von außen auferlegt werden. Erst im Verlauf einer längeren Therapie kann Einsicht erlangt werden, zu akzeptieren, dass das Ordnungsprinzip aus der Gruppe selbst erwächst. Sie werden sich in ihrem therapeutischen Prozess mit dieser Konstellation, mit diesem Andersgeartetheit auseinander zusetzen haben, gegen den Gruppenleiter revoltieren müssen, so lange, bis sie das bipolare Prinzip, das auch in ihnen selbst herrscht, bewusst annehmen können. Den Brückenschlag zwischen diesen beiden Polen, dem männlich-väterlichen Prinzip auf der einen Seite, dem weiblich-mütterlichen auf der anderen können in einer verbalen Gruppe Deutungen und damit Einsichten in Interaktionen zwischen den Gruppenmitgliedern untereinander und den Gruppenmitgliedern und dem Leiter zustande bringen.

In der Gestaltungsgruppe hat der Gruppenleiter eine andere Funktion. Durch sein Verständnis der auftauchenden unbewussten Inhalte kann er den Gestaltungsprozess begleiten und absichern. Aufkommende Unsicherheiten und Ängste können durch ein festes, strukturiertes Setting eingedämmt und begrenzt werden.

Jedes einzelne Gruppenmitglied gestaltet seine individuellen unbewussten Inhalte. Die Gestaltung wird jedoch zu einem Großteil auch durch das Erleben der Gruppensituation geprägt und spiegelt den momentanen Stand der inneren Auseinandersetzung der Gruppe. Auf unser Thema gemünzt heißt dies, dass die Gestaltungen eine Ausdruckstätigkeit wiedergeben, die aus dem fortwährenden Zusammenprall des mütterlichen und väterlichen Prinzips entsteht. Die Gestaltungstherapie in der Gruppe macht es möglich, dass die Notwendigkeit des auszutragenden Konflikts zwischen diesen beiden Grundstrebungen des Lebens symbolisch erfahren wird und nicht unbewusst ausagiert werden muss. Die Revolte wird gelebt und überwunden.

Jedes einzelne Gruppenmitglied hat in dieser symbolischen Gestaltung der Lebenspolarität die Möglichkeit zur eigenen Selbstbefreiung von seinem Konflikt. In den Gestaltungen kann zumeist verfolgt werden, wie in der ungehemmten, chaotischen mütterlichen Symbolwelt der gezeugte Bewusstseinskeim gepflegt und gehegt wird, bis er stark genug ist, um sich zu lösen und der väterlichen Geistwelt entgegenzustreben.

Allerdings wird dies selten ohne Kampf, Angst und Bedrohung geschehen, die den Gestaltungsprozess wie einen roten Faden durchziehen. Die Gruppensituation hilft allerdings

dem Einzelnen, das Gemeinsame und Kollektive in diesem Prozess wahrzunehmen und sich dadurch Stärkung zu holen, bis er selbst aus dem Kollektiv ausscheren und seinen eigenen Weg gehen kann.

So wie jede Gestaltung aus dem Unbewussten seine Wirksamkeit nicht nur im Ausdruck verkörpert sondern auch Eindruckscharakter hat, d.h. das gestaltete Symbol wirkt heilend auf den Gestaltenden zurück, so multipliziert sich der Wirkcharakter innerhalb des Spiegelsystems der Gruppe. Das gestaltete Symbol kann sich in den verschiedenen Gestaltungen der einzelnen Gruppenmitglieder in seinem ganzen Facettenreichtum und seiner Farbigkeit darstellen. Hierbei wird gerade der überpersönliche Anteil des Symbols deutlich, der dann auch in tiefere, kollektive Schichten des Einzelnen mit seiner vereinigenden heilenden Kraft reichen kann.

Skript nach einem Seminar mit *Dr.med. Michael Czerny*